

DER WANDERER

MITTEILUNGSBLATT DES GAUES SACHSEN IM TV. DIE NATURFREUNDE

Der Bezugspreis für jede Nummer des „Wanderers“ beträgt 30 Reichspfennig bei freier Zustellung. — Das Jahresabonnement (12 Nummern) 2,50 RM. Erscheint am 1. jedes Monats. — Inseratenpreis: $\frac{1}{12}$ S. 100,—, $\frac{1}{2}$ S. 55,—, $\frac{1}{4}$ S. 30,—, $\frac{1}{8}$ S. 20,—, $\frac{1}{16}$ S. 15,— RM. — Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.
NR. 7 / 1932 Verlag: Gaugeschäftsstelle, Dresden, Ritzbergstraße 4, 1. Tel. 23636. — Postscheckkonto: Dresden 15312. 14. JAHRG.
Girokonto: Dresden 85097. — Verantwortl. Schriftleiter: A. Praman, Dresden, Wettinerplatz 10. Tel. 25261.

Aufruf an alle jugendlichen Mitglieder unseres Gaus und an solche, die sich noch jung fühlen, zur Teilnahme am dritten sächsischen Gaujugendtreffen in Meißen am 6. und 7. August 1932

Zum dritten Male ruft der Gaujugendausschuß zu einem Treffen der sächsischen Naturfreundejugend auf, und das in einer Zeit, da die Reaktion zum entscheidenden Schlage ausholt gegen alles, was sich die sozialistische Arbeiterschaft an sozialen Errungenschaften und politischen Freiheiten in der November-Revolution 1918 erkämpft hatte. Noch vor dem Termin unseres Gaujugendtreffens wird ein neuer Reichstag gewählt sein, über dessen Zusammensetzung ein Blick auf Preußen genügend Aufschluß gibt. Der Faschismus erhebt drohend sein Haupt in Deutschland, und mit dessen endgültiger Machtergreifung ist die Zerschlagung aller Organisationen der sozialistischen Arbeiterschaft verbunden. Auch unsere Organisation, der Touristenverein Die Naturfreunde, wird dabei keine Ausnahme bilden, denn schon sind auch Träger des Naturfreunde-Abzeichens Opfer von Überfällen des braunen Naziterrors geworden. Es ist hier nicht der Ort, die Schuldfrage für das Versagen der sozialistischen Front aufzurollen, notwendig aber ist, daß die sozialistischen Jugendorganisationen aus den Fehlern der letzten Jahre lernen, um zu gemeinsamem, zielbewußtem Handeln zu kommen. Deshalb kann auch die Losung für unser drittes sächsisches Jugendtreffen nur eine Kampflosung sein. Wir werden in Meißen unter den roten Fahnen des Sozialismus demonstrieren unter dem Motto:

Gemeinsamer Kampf der gesamten proletarischen Jugend gegen Faschismus und Kulturreaktion, für ein freies, sozialistisches Deutschland.

Vorbei sind die Zeiten von 1928, da wir uns zu unserem ersten Gaujugendtreffen, abgeschnitten von der Öffentlichkeit, auf unser Dönschtener Haus zurückzogen und uns selbst romantische Spiele vorspielten.

Das zweite Gaujugendtreffen 1930 sah uns schon von der Abgeschlossenheit der „Roten Grube“ hinunterziehen nach der Stadt Schwarzenberg, voran das Transparent unserer Leipziger Freunde:

„Die Jugend ist die reinste Flamme der Revolution!“
Eingeengt und behindert von Notverordnungszwang wollen wir nun unser drittes Gaujugendtreffen ausschließlich in den Dienst der Propaganda und des Kampfes stellen. Die drei wichtigsten Veranstaltungen aus dem Festprogramm, zu denen die Meißner Arbeiterschaft öffentlich aufgerufen wird, seien hier bekanntgegeben:

Am Sonnabend abend große öffentliche Werbefeier im Festsaal des Hamburger Hofes,
am Sonntag früh eine Morgenfeier im Freien,
am Sonntag nachmittag Demonstration durch Meißen mit Kundgebung auf den Elbwiesen.

Von euch, Genossinnen und Genossen, erwarten wir das eine: Kommt alle nach Meißen und bringt auch Freunde und Sympathisierende mit, und verhelft somit dem Treffen zu einem vollen Erfolg. Der 2. Bezirk verbindet dasselbe mit seinem Bezirkstreffen, so daß

wir mit einer Teilnahme von 1500 Naturfreunden rechnen können.

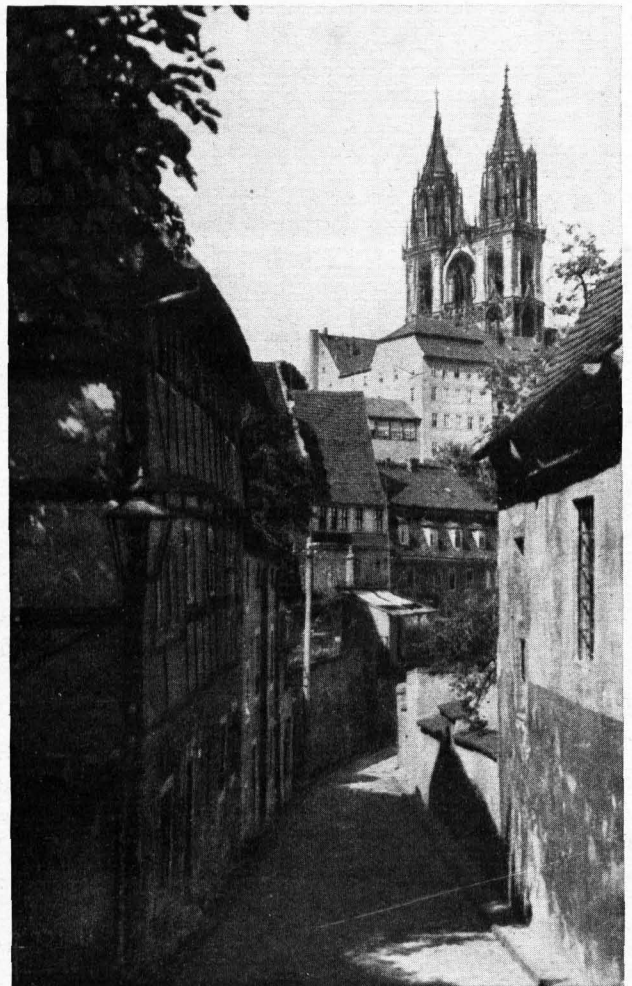
Das dritte sächsische Gaujugendtreffen wird somit die größte und bedeutendste Veranstaltung der sächsischen Naturfreunde im Jahre 1932 sein. Spannt eure ganze Kraft an, es zu einem wirklichen Massentreffen zu machen.
Gaujugendleiter Fritz Graf

Meißen

Vor 1000 Jahren, als Heinrich I. die Sorben und Wenden aus Sachsen vertrieben hatte, errichtete er an der Elbe als Trutzburg gegen die slawischen Völker die Burg Meißen. Bald darauf entstand die Stadt, und Meißen wurde Sitz eines Markgrafen, dessen Macht sich bis zur sächsisch-böhmischen Grenze im Süden und bis Torgau im Norden erstreckte. Aber Meißen war nicht nur ein strategisch wichtiger Punkt, sondern die Wiege der sächsischen Kultur überhaupt.

Meißen: In der Leinewebgasse

Photogruppe Meißen



Erst im 15. Jahrhundert nahm die Mark ihre Residenz in Dresden, und nur das Bistum und das Burggrafentum blieben in Meißen.

Reges Leben herrschte zu dieser Zeit in den Mauern der Stadt. Die Zünfte standen in bester Blüte, aber Kriege und Feuersbrünste unterbrachen immer wieder den Frieden der Bürger. Besonders im Dreißigjährigen Kriege litt die Stadt große Not durch die Schweden, die die Stadt zum Teil niederbrannten. Ebenso erging es der Stadt Meißen im Hussitenkrieg. Oft wurde sie durch Schwert und Feuer vernichtet, doch jedesmal blühte sie von neuem auf. Klöster, Kirchen, Brücken und andere Bauwerke entstanden und verfielen wieder. Ein ganzes Jahrhundert deutscher Geschichte spielte sich in den Mauern der Stadt ab und veränderte ihr Bild immer wieder, bis ihr in unserer Zeit die Industrie ihren Stempel aufdrückte.

Es sind nicht nur die Baudenkmäler vergangener Epochen und die verwinkelten Häuser und Straßen mit dem Dachgewirr, die Meißen zu einer Fremdenstadt machen, sondern vor allem die prächtige Lage der Stadt mit der Elbe und das Meißner Hügelland.

Wenn wir vom Bahnhof kommen und nach der inneren Stadt gehen, betrachten wir als erstes die Albrechtsburg mit dem Dom und dem wuchtigen Bischofsturm. Im 15. Jahrhundert wurde dieses schöne Bauwerk an Stelle der alten Burg im gotischen Stile erbaut. Wir gehen über die Alte Brücke nach dem Heinrichsplatz. Links steht die Kirche mit den Kreuzgängen des ehemaligen Franziskanerklosters, und davor das Denkmal Heinrichs des Städtebauers. Ein anderes Kloster stand auf dem Agraberg gegenüber der Burg. Außerhalb der Stadt, an den Klosterhäusern, stehen noch die Reste des Klosters zum Heiligen Kreuz.

Vom Markt aus steigen wir die Frauenstufen hoch, an der Frauenkirche mit dem dicken Turm vorbei. Grünumsäumt, von mächtigen Kastanien und Fliederbüschen beschattet, führt uns der Weg zur Burg hinauf. Immer höher steigen wir aus den staubigen Straßen und dem roten Dächergewirr an zerfallenden Häusern und Mauern vorbei. Von allen Seiten führen Wege nach der Burg. Verwinkelt und verbaut liegen die alten Häuschen an den Berg gedrückt, als wollten sie sich verstecken. Wir sehen alte Höfe, Winkel und interessante Tore, zum Teil noch mit dem Handwerkerzeichen ihrer Erbauer versehen.

Immer wechselt das Bild der Burg, wenn wir durch die Gassen schauen. Bald sehen wir die Türme in den Himmel ragen, bald die ganze Burg mit dem Dom als Wahrzeichen der Stadt aus den Häusern wachsen. Rund um den Burgberg klettern sie durch das Grün der Gärten hoch. Oben auf der Freiheit ist alles viel sauberer. Eine feine Autostraße führt nach der Burg. Die Häuser zeigen freundliche Gesichter, um den Fremden in recht guter Erinnerung zu bleiben.

Von der Burg aus haben wir einen prächtigen Ausblick über die Stadt und ihre Umgebung. Nicht weit davon sehen wir das Stadttheater, früher das Gewandhaus der Tuchmacherzunft, und die vielen ineinandergebauten Häuser der engen Gassen. Wir sehen hinter die sauberen Fassaden der Burgstraße. Ein rotes, von der Sonne überflutetes Dächermeer ist die ganze Stadt. Aber in die Höfe und Wohnlöcher, unter die verwinkelten Dächer und in die Hinterhäuser dringt kaum ein Sonnenstrahl. In enge Steinkästen eingekellt, zwischen nassen und muffigen Wänden, in Schmutzwinkeln und Modergeruch wachsen die Kinder dieses Alt-Meißens auf. Das ist ein Stück Romantik vergangener Jahrhunderte, die der Fremde nicht sieht. In diese Löcher führt ihn kein Fremdenführer und kein Baedeker. Für ihn sind nur die malerischen

Gassen mit den sauberen Fronten. Er sieht nicht die lichtsüchtigen Menschen, die in das Gewirr halbverwitterter Mauern und in das Durch- und Übereinander verbauter Häuser gepercht sind. Für ihn ist ein anderes Meißen bestimmt. Von einer der vielen Burgschenken aus genießt er bei einem Schoppen die Romantik der Tausendjährigen. Aber die Proletarier, die in diesem Alt-Meißens hausen, finden es gar nicht so romantisch.

Von der Elbe steigen Rauchfahnen der Schlepper und Dampfschiffe herauf. Flöße, aus den böhmischen Wäldern kommend, ziehen gemächlich talwärts. Als wichtige Verkehrsader, vor allem in früheren Jahrhunderten, hat die Elbe zur Entwicklung der Stadt wesentlich beigetragen, und noch heute trägt sie viele Lasten auf ihrem Rücken.

An beiden Seiten des Stromes ziehen sich die Hügel hin, die nach Norden ganz abflachen. Stromaufwärts liegt rechtselbig das Spaargebirge mit der Bosel, an dessen sonnigen Hängen sich die Weinberge der Stadt befinden. Ihre Erzeugnisse können zwar nicht mit denen des Rheins wetteifern, aber trotzdem haben sie einen guten Ruf auch über die Grenzen der Stadt hinaus. Wirtschaftliche Bedeutung hat der Weinbau kaum. Er wird wohl mehr des Fremdenverkehrs wegen aufrechterhalten.

Am Fuße der Hänge, dicht am Wasser, kleben die alten Fischerhäuser von Spaar, die mit ihren aufgespannten Netzen und den aufgestellten Aalreusen ein besonderes Schmückstück der Stadt sind. Viel ist mit der Fischerei allerdings nicht mehr los, denn der Ertrag geht immer mehr zurück. Auf der linken Seite der Elbe sind die Hügel mit dichtem Laubwald bewachsen. Von der Martinskapelle führt ein herrlicher Weg durch den städtischen Park nach dem schönen Schloß Siebeneichen und weiter auf einem Pirschweg nach dem Schloß Scharfenberg.

Rund um die Stadt, wohin wir schauen, breitet sich ein herrliches Wandergebiet. Wir können das Triebischtal aufwärts wandern, oder die nahen Moritzburger Wälder durchstreifen, oder wir schlendern direkt am Wasser elbauf- oder -abwärts. Im Norden zieht sich ein prächtiger Waldgürtel nach dem Golkwald hin. Überall offenbart sich uns die Schönheit des Meißner Landes.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann auch in Meißen die Industrie Fuß zu fassen. Besonders war es die Keramik, die sich dank der reichen Tonlager in der Umgebung rasch entwickelte und noch heute ein wichtiger Industriezweig ist. Die Porzellanmanufaktur, im Triebischtal gelegen, hat ja der Stadt Meißen einen guten Namen auch als Stätte der Keramik und Kunst in der ganzen Welt verschafft. Aber auch andere Unternehmen, besonders Maschinenfabriken, wurden gegründet. Die Industrie brachte die Stadt zu neuem Leben, und mit ihr wuchs eine starke Arbeiterschaft, deren entscheidender Einfluß auf die Kommunalpolitik der Nachkriegsjahre segensreiche Einrichtungen geschaffen hat. Viele Neu- und Umbauten verdanken ihre Entstehung der Kraft unserer sozialistischen Gemeindevertretung. Besonders hervorzuheben ist die neue Stadtbücherei mit dem Lesesaal, die an Stelle alter, schmutziger Buden stilvoll an die ehemalige Kirche des Franziskanerklosters gebaut wurde.

Auf den Höhen um die Stadt, im Triebischtal und in Bonitzsch, entstand ein neues Meißen, das Meißen einer modernen Arbeiterschaft. Zwar nicht so romantisch wie das Alt-Meißens, aber luftig und gesund.

Noch sehr klein ist dieses Neuland, das durch den Kampf der Arbeiter erstanden ist. Auch unser Jugendentag ist Kampf um eine bessere Welt, um eine höhere

Kultur. Die Kundgebung der Naturfreundejugend wird zeigen, daß die Naturfreunde ein wichtiges Glied in der proletarischen Kulturbewegung sind. Deshalb wird auch die Meißner Arbeiterschaft euch gern sehen, und wir Naturfreunde heißen euch besonders herzlich willkommen!

Seht Schlösser an!

Seid ihr schon mal in einem Fürstenschloß gewesen? Wenn nicht, dann geht recht bald hin, eins anzusehen. Es kommt nicht darauf an, ob in Berlin oder Potsdam, in Thüringen oder in Hessen, in Bayern oder in Württemberg. Überall, in allen deutschen Landen findet ihr herrliche Bauten in- und ausländischer Architektur, Denkmäler der Baukunst vieler Jahrhunderte. Weite, hohe Räume empfangen euch, die Wände mit kostbaren Stoffen bezogen, unterbrochen von Meisterwerken der Malerei. Herrliche Kronleuchter aus Bergkristall strahlen feenhaftes Licht aus. Da gibt es Räume zur Arbeit, Räume zur Ruhe, Räume zur Festesfreude; uralte Möbel, mit wertvollen Stoffen bezogen, wie sie heute nicht mehr hergestellt werden können, laden zu beschaulicher Ruhe ein. Große, unendlich breite Betten mit wunderbar feinen linnenen Decken versprechen tiefen, erholenden Schlaf. In den Schloßbibliotheken stehen die schönsten und seltensten Bücher der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft und warten darauf, nicht nur von den bevorzugten Besitzern, sondern von allen, die da Sehnsucht haben nach Wissen, gelesen zu werden.

Doch die, die all das Schöne erdacht und geschaffen, haben keinen Anteil daran. Die geistigen Arbeiter waren nichts als ihrer Fürsten „Diener“, die oftmals in Armut lebten und im Elend zugrunde gingen. Die Maurer, die unter schweren Mühen auf Bergeshöhen Stein um Stein zum Bau zusammentrugten, die Bildhauer, die den Bau geschmückt, alle die vielen Handwerker, die mitgewirkt hatten, nie hatten sie teil an dem, was aus der Arbeit ihres Kopfes oder ihrer Hände entstanden. Sie waren die Namenlosen, die vielen, die im harten Tagewerk frondeten, damit einer im Lichte wandeln konnte. Tausende, Millionen blieben in der Tiefe. Nicht einmal in ihren Gedanken wagten sie den Vergleich zwischen dem Leben, das sie führten, mit dem des Fürsten. Sie blieben in ihren Hütten der Armut, bei kargem Brot, und verehrten den, der sie dazu verurteilte, ein Leben in Not zu führen.

So ist es gewesen Jahrhunderte, Jahrtausende. Bis zu dem Tage, da auch in Deutschland das Volk aufstand und seine Fürsten verjagte. Ihre Throne habt ihr zertrümmert, doch viel Geld und Gut und ihre schönsten Schlösser habt ihr ihnen gelassen. Denkt daran, daß in euren Wohnungen, sofern ihr eine habt, die diesen Namen verdient, immer zu wenig Platz ist, daß ihr aufeinandergedrängt hausen müßt, daß einer den anderen stört, daß eure Kinder kein Bett für sich allein haben und daß Sonne, Licht und Luft selten genug eure engen Räume durchziehen. Ihr habt keine Gärten, in denen ihr euch erholen könnt, keine Bilder an euren Wänden, an denen nach des Tages Arbeit euer Auge sich freudig ausruht. Nur das Notwendigste besitzt ihr gerade, und ihr wißt nicht einmal, was eine Wohnung, die mehr ist als Arbeits-, Eß- und Schlafstätte, für das Menschsein des einzelnen bedeutet. Darum geht und schaut euch die Schlösser an, die alles Schöne enthalten, was Menschengestalt erdacht, wandert durch die Parke und Gärten, die Wälder, schaut die Felder, die für euch Brot bedeuten und für jene nur ein Mittel der Bereicherung: seht das alles mit offenen, wissenden Augen.

Geht und schaut Schlösser an, aber ersterbt nicht in Ehrfurcht, wenn ihr sie betretet.

M. W.

Erholung unserer jugendl. Erwerbslosen

Eine eigenartige Überschrift: „Erholung der Erwerbslosen.“ Der Spießbürger würde sicher seinen Kopf schütteln und ganz entrüstet über die Erholung schimpfen. Doch derjenige, der selbst schon lange vor der Stempelstelle sich in das Heer der Arbeitslosen einreihen mußte, um die Bettelpfennige in Empfang nehmen zu können, dieser wird die Überschrift verstehen. Die Sorgen um das Leben, kein Geld, um sich sattessen zu können, geschweige sich Kleidung oder sonst Nötiges kaufen zu können, all dieses zermürbt den Geist und den Körper des arbeitslosen Proleten. Wie sehr darunter die Jugend leidet, die beschäftigungslos herumlungern muß, die Jugendlichen, die die Wärmestuben füllen müssen, das wird am besten derjenige wissen, der mit der Jugend die Zeit verbringt.

Diese jungen Menschen wenigstens für kurze Zeit von dem Elend zu befreien, ihnen einige sorgenfreie Tage zu ermöglichen, diene unsere achttägige Wanderung durch die Oberlausitz und die Sächsisch-Böhmische Schweiz. Von Naturfreundehaus zu Naturfreundehaus sollte uns der Weg führen. Veranstaltet wurde diese Wanderung vom 8. Bezirk des Gaus Sachsen des Touristenvereins die Naturfreunde.

Wir trafen uns Sonnabend im Frenzelsberghaus Seiffenhennersdorf. Neun Jugendliche, aus verschiedenen Orten, sie kennen sich kaum von Angesicht. Wie wird das ausgehen? Wie soll die Verpflegung werden? Kein Mädels, das uns kochen wird? Das waren die Gedanken, mit denen sich alle beschäftigten.

Der erste Kriegsrat wurde gehalten und der Plan für die Woche durchgesprochen, vor allem die notwendige Arbeit aufgeteilt. Die Küchenbullen, um mit dem so wunderbaren Militärjargon zu sprechen, waren bald gefunden, und ihnen zur Seite standen für jeden Tag zwei Jugendliche zur notwendigen Hilfe. Die Sorgen um das leibliche Wohl schwanden, schnell wurde der Weg für Sonntag auf der Karte studiert, und bald war alles in der Falle und schlief.

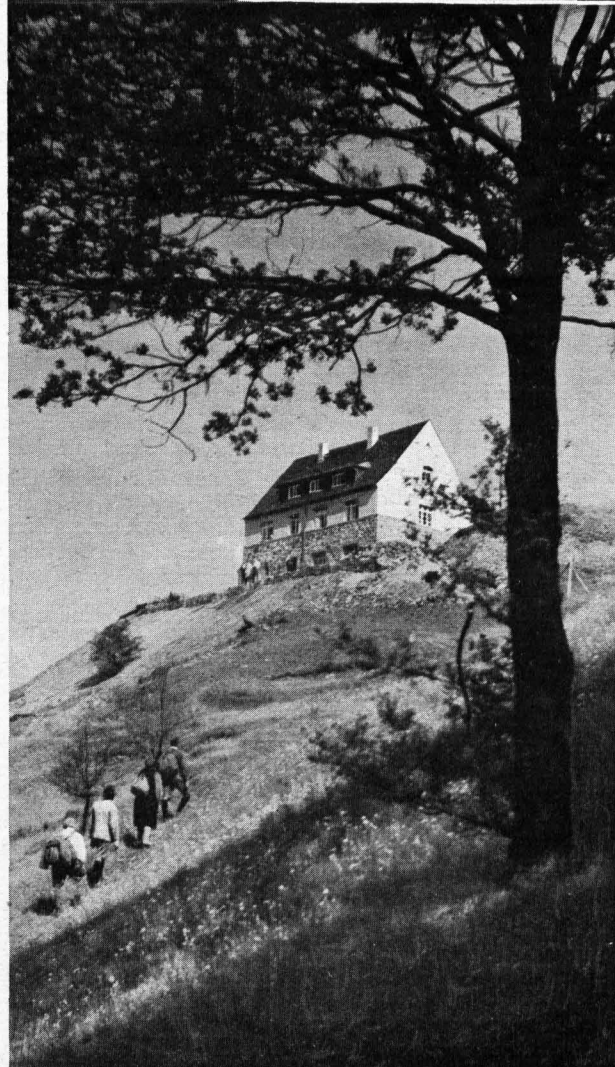
Morgens 4 Uhr. Grau dämmerte der Morgen. Schon piff die Amsel, begleitet von dem großen Heer unserer heimatlichen Singvögel. Flink waren wir aufgestanden und fanden uns vor der Tür des Hauses zur Morgengymnastik wieder. Bei dieser wurde auch das verschlafene Gesicht heller und munter. Bald waren die Rucksäcke gepackt und das Frühstück verspeist. Die hinter den Bergen aufsteigende Sonne fand uns auf dem Wege nach dem Valtenberghaus. Hell klangen unsere Schritte auf dem Pflaster von Rumburg. Bald war der Ort verlassen, und wir gingen einen schmalen Fußpfad nach Königswald, Schluckenau. Die Zeit verging, und der Magen verlangte sein Recht. Frühstück. Schon längst war man sich näher bekannt geworden, und es gab bald den Anschein, als wäre man schon immer beisammengewesen. Weiter führte uns der Weg nach Hainspach. Wieder verließen wir die Straße, und es ging über den Joachimsberg nach dem Valtenberg. Ein aufsteigendes Gewitter mahnte uns zur Eile. Doch zu spät. Dicke Tropfen veranlaßten uns, die Mäntel anzuziehen. Tüchtig trommelte der Regen auf uns herab.

Bald brach sich die Sonne wieder Bahn durch die schwarzen Wolken. Ein herrliches Bild; die Sonnenstrahlen erwirkten eine solche starke Verdunstung, daß die Feuchtigkeit in dicken Nebeln aufstieg. Alles dampfte, Wiese, Strauch, Baum und wir selbst. Doch dies war ein Zeichen zu noch größerer Eile. In kurzer Zeit erreichten wir das Ziel des Tages, das Naturfreundehaus am Valtenberg.

Der nächste Tag brachte uns wieder viel Interessantes. Eine Besichtigung einer Töpferei. Bereitwilligst zeigten



JUGENDWANDERN IST GEMEINSCHAFTSLEBEN



uns die Arbeiter ihre erstaunliche Kunst. Aus einem Klumpen Ton formten sie ohne besondere Hilfsmittel, nur durch die Drehscheibe, die sie mit den bloßen Füßen antreiben, die wunderbarsten Gefäße. Der ganze Arbeitsprozeß wurde uns klargemacht, vom Formen, Brennen, Glasieren bis zum Verpacken. Aber auch in diesem Beruf geht es dem Ende zu, alles wird verdrängt durch das billigere Steingut.

Weiter führte uns der Weg zu einer anderen Industrie, zu den Granitsteinbrüchen am Klosterberg in Demitz-Thumitz. Drohend ragen die Seiltürme wie Warnungszeichen in die Höhe. Doch viele dieser Brüche liegen still und verdammen ihre Arbeiter zu unfreiwilliger Ruhe.

Ein Genosse der Ortsgruppe Demitz führte uns durch einen Steinbruch während des Betriebes. Schon von weitem hörte man das Rattern der Lufthämmer, das Klirren der Hebezeuge. In flachen Schuppen brechen Arbeiter die großen Blöcke in Straßenpflastersteine. Feiner Staub wirbelt umher, der sich schwer auf die Lunge legt und die Berufskrankheit der Steinarbeiter bewirkt. Schwer müssen sie arbeiten, wer fragt danach, wie alt sie werden? Es gibt ja so viele Proleten, die Arbeit haben möchten. Für einen springen zehn ein, um ja wieder etwas besser leben zu können.

Tief unten, wohl an die 70 Meter, liegt die Sohle des Bruches. Wie Ameisen so klein sahen die Arbeiter von unserem Standpunkt aus. Alle immer unter Lebensgefahr; ein Kettenriß oder das Rutschen der Kette, und der viele Zentner schwere Steinkoloß donnert in die Tiefe und zermalmt die untenstehenden Arbeiter. Der Lohn? Kaum langt er, um das Leben zu fristen, geschweige für das Alter zu sparen. Wieviel Kapital mag wohl aus dem Berg schon herausgeholt worden sein mit Hilfe der schlechtbezahlten Arbeiter, nur für einen kleinen Kreis von besserlebenden Menschen? Hier zeigt sich so recht die kapitalistische Wirtschaft. Die Sirene heult. Müde und zermartert treten die Arbeiter ihren Heimweg an. Auch wir wandern nach unserem Ziel, dem Sonnenhäusl, einem Schmuckstück unter den Naturfreundehäusern Sachsens.

Bald raucht die Esse. Unser Essen wird schnell fertig, und mit Scherzen ist bald die Zeit vertrieben. Die Uhr mahnt uns zur Ruhe. Stille im Haus, nur bekannte Geräusche zeigen an, daß Menschen sich von den Anstrengungen des Tages erholen.

Wieder findet uns die aufsteigende Sonne auf dem Weg. Durch taufrische Wiesen geht es dem Bahnhof Bischofswerda zu. Der Zug bringt uns bis Radeberg. Bald wird die Straße verlassen, und wir wandern auf der Alten Acht durch die Dresdner Heide nach dem Prießnitzgrund. Plötzlich stocken die ersten. Ein Hirsch kommt gravitatisch aus dem Wald und will auf uns zu. Da, noch einer hinterher. Doch plötzlich bleiben sie stehen und äugen. Auf einmal machen sie kehrt, und mit großen Sprüngen verschwinden sie prasselnd in halbhohen Fichten. Ein selten schönes Bild war es, den Körper in flinken Bewegungen zu sehen. Noch niemand von uns hatte Gelegenheit, das Wild aus soldier Nähe zu belauschen. Alles suchte nach Spuren. Immer und immer wieder wurde eine neue Wildspur entdeckt. Eine Elster flog vor uns auf, und wir sahen deutlich ihr schwarzweißes Gefieder. Ein junges Reh, zu erkennen an den weißen Flecken auf dem Rücken, flüchtete mit eleganten Sprüngen. Lange war das Geschaute unsere Unterhaltung.

Wir verließen den Waldweg und wanderten auf der schönen Prießnitzgrundstraße. Auch hier gab es vieles zu sehen. Lange standen wir an der Prießnitz und sahen den blitzschnellen Forellen bei ihrem munteren Spiele zu.

Mit frohem Gesang ging es die Straße weiter; über

Klotzsche, Rähnitz-Hellerau war das Naturfreundehaus Boxdorf bald erreicht.

Unfreundlich war das Wetter des nächsten Tages. Der Regen trommelte gegen das Dach, und wir verließen unser Nachtlager eine Stunde später, als ursprünglich vorgenommen. Diesmal ging es ohne Gepäck, Richtung Stadt Dresden. Am Volkshaus trafen wir uns mit einem Dresdner Jugendgenossen, der liebenswürdigerweise die Führung durch die Stadt übernahm. Der Zwinger und so viele andere Bauten erregten unsere Bewunderung, nur wurden wir die Gedanken nicht los, wieviel Elend mit diesen prächtigen Gebäuden verbunden sein mag. Mancher Fluch mag gegen die herrlich und in Freuden lebenden Fürsten von den schwer fronenden Bauern geschleudert worden sein. Das Treten des Straßenpflasters macht müde und hungrig. Das Volkshaus wurde aufgesucht, um dort Mittag zu essen und auszuruhen. Auch der Nachmittag wurde nicht müßig verbracht. Wir besuchten den Zoo, und von allen Eindrücken müde, kehrten wir nach Boxdorf zurück.

Wieder brachte uns die Bahn am nächsten Tage ein Stück weiter. Wir verließen in Pirna den Zug, um über Wehlen, Rathen nach dem Königsteiner Naturfreundehaus zu wandern. Steil ragten die Felsen uns zur Rechten in die Höhe, der Pfaffenstein, die Festung Königstein und der Lilienstein wurden sichtbar mit ihrer charakteristischen Tafelform. Plötzlich setzte Regen ein, Nebelfetzen trieb der Wind durch das Elbtal, und die eben gesichteten Berge verschwanden. Regen, Wind, wir lachen drüber. Mit Scherz und Gesang wurde in kurzer Zeit das Naturfreundehaus erreicht.

Frühzeitig machten wir uns am nächsten Morgen wieder auf den Weg, über Bad Schandau nach Postelwitz. Wir sahen die Elbe das letztemal, stiegen den steilen Weg des oberen Steiges nach den Schrammsteinen hinauf, doch war der Gratweg nicht unser Begehrt, sondern wir wandten uns links, um auf schmalen Fußpfad hinter den Schrammsteinen zu wandern. Durch zahlreiche Wildspuren auf Wild aufmerksam gemacht, verhielten wir uns sehr ruhig. Kaum ein Wort wurde gewechselt, trotz alledem bekamen wir kein Wild zu sehen. Die Schönheit der tiefen Gründe und Schlüchte mit den steilen Felsnadeln zu beschreiben, ist kaum möglich.

Der Große Winterberg wurde umgangen, und an dem Wirtshaus des Prebischores vorbei führte uns der vielgewundene Weg des Gabrielensteiges nach Rainwiese. Bald war auch Hohenleipa erreicht, und nun ging es durch den Langen Grund nach Dittersbach. Die kleinen Häuschen, umrahmt von den steilen Dittersbacher Felsen, dem Marienfels, der Wilhelminenwand, dem Rudolfstein, dem Rabenstein und anderen, ergeben ein Bild, das man immer gern auf sich wirken läßt. Noch einmal nötigte uns der Weg, der durch den wildromantischen Scholzengrund führt, einige Schweißtropfen ab. Doch schon ist das Naturfreundehaus Rennersdorf in Sicht.

Die Zeit verstreicht sehr schnell, überhaupt wenn Ferien sind. So ist denn auch unser letzter Wandertag angebrochen. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, unsere Schritte der Heimat zulenken.

Mit Gesang ging es die Rennersdorfer Straße entlang nach Kreibitz. Beim Bahnhof verließen wir die Straße, um unseren Weg an den Lichtenhainer Teichen entlang zu nehmen. Auch hier sahen wir noch Interessantes. Mit schwerem Flügelschlag flogen einige schwarze Bleßhühner über den Teich, um schimpfend im Schilf zu verschwinden. Wasserhühnchen, plötzlich tauchend, tummelten sich auf dem Wasser. Nahe an der Straße stand eine Windmühle, doch nicht wie

üblich mit vier Flügeln, sondern mit fünf. Kurz nach Mittag trafen wir an unserem Ausgangspunkt, dem Frenzelsberghaus, wieder ein, um die Kette der Naturfreundehäuser zu schließen.

Diese Wanderung war wirklich eine Erholung, nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Allen Sorgen enthoben, wanderten wir durch unsere Heimat, und wer gesehen, wie die jungen arbeitslosen Menschen aufblühten, merkte, daß es wirklich eine Erholung für unsere erwerbslose Jugend war.

Wünschenswert wäre es nur, daß alle jugendlichen Erwerbslosen eine solche Wanderung erleben könnten. Noch besser allerdings ist es, wenn es unter dem Stern einer besseren Wirtschaft geschehen könnte.

Walter Hoffmann

Jugend und Bergsteigen

Wohl kein Sportzweig ist bis in die jüngste Zeit hinein so verpönt gewesen wie das Felsklettern. Die greulichsten Geschichten wurden über das „alberne Kraxeln“ auch bis weit in die Reihen der Naturfreunde hinein verbreitet.

Hohn und Witz machten nicht halt vor ernstesten Taten kämpfender Bergsteiger. Doch jetzt ist es so, daß auch die Kletterer ein würdiges Glied der Naturfreunde sind. Mehrere Berichte und Bilder von schönen Kletterfahrten, die der „Wanderer“ in letzter Zeit brachte, werden wohl auch den hartnäckigsten Gegner überzeugt haben, daß Bergsteigen in unserem Sinne etwas im Menschen auslöst, was wohl keine andere Sportart vermag. Denn die „Blütezeit“ ist heute vorüber, wo nur der Jugendliche „zünftiger Bergsteiger“ werden konnte, der es verstand, eine Unmenge Bier zu vertilgen. Das Klettern war eben für diese Leute nur Betätigung, Muskelsport, genau so wie sie Fußball oder zur Unterhaltung Skat spielen. Die Jugend von damals ist heute selbständig. Sie hat sich erhoben über den Sumpf so vieler verspießelter Bergsteigervereinigungen und kämpft mit in den Reihen der Naturfreunde! Das Gipfelbuchabkommen mit den übrigen Verbänden wurde vor zwei Jahren gelöst, wir zogen unsere Bücher und Kassetten ein und überließen es denen, die da glauben, daß das untrennbar ist von dem Begriff Bergsteigen. Denn vielen dieser Leute waren ja unsere Berge nur Klettergerüste und das Gipfelbuch ihr Gott!

Wir wollen unsere Berge freihalten von Elementen dieser Art! Wir wollen mitbestimmen, was in unseren Bergen vorgeht, wollen sie bewahren vor Autostraßen und Seilbahnen, vor auffälligen Hotels in stillen Winkeln, vor mit Planken und Eisengittern eingefassten Wegen und Reklameschildern. Wir betrachten die Felsen als Zufluchtsstätten für unsere naturhungerigen Seelen, für unsere abgehetzten Körper, und wollen in den Bergen nicht an die Widerlichkeiten der Großstadt erinnert sein.

Unser Bergsteigen soll uns Lebensinhalt geben, getreu dem Wahlspruch: „Empor zum Licht!“ Und wenn wir auf hoher Zinne nach schwerem Kampfe stehen, der Wind uns ein Lied von Freiheit braust, da sollen wir auch an die Arbeitsbrüder und -schwestern denken, die sich noch nicht freigemacht haben von den üblen Angewohnheiten bürgerlicher Erziehung, die noch in dumpfen Kneipen sitzen, kitschige Filmvorführungen besuchen oder Tanzsäle aufsuchen. Sie aufzuklären und hinaufzuführen zu den lichten Höhen, machen wir uns zur Aufgabe, denn das Proletariat muß stark sein, um einst im Kampf um die Macht siegen zu können.

Unter erfahrenen Genossen führen wir in treuer Kameradschaft die Jugend hinaus in das heimatliche Felsengebirge der Sächsischen Schweiz, damit auch sie Freude aus der Felskletterei schöpfen kann und sich als Glied einer freien Gemeinschaft fühlt. W. Körner

Soll man noch auf Walze gehen?

In diesen Tagen bevölkern sich wiederum mit wachsender Zahl die Landstraßen unserer Heimat. Zur Schar jener unentwegten Tippel- und Walzbrüder, deren „Heimatlandstraße“ weder nördliche noch südliche Bestimmung kennt, gesellen sich die zahlreichen Wanderer aus Not. Die Ausgestoßenen der Großstadtfabriken, deren Pläne die Arbeitslosigkeit mit harter Hand Richtung und Ziel genommen hat.

Wenn damit gleich eingangs festgestellt ist, daß die Motive, aus denen heraus heute der junge Mensch den Wanderstab ergreift, wesentlich abweichen von denen, die noch vor wenig mehr als einem Jahrzehnt galten, so ist nur allzu verständlich, daß Wesen und Art des Walzlebens gleichfalls Veränderungen aufweisen. Aus dem Drang in die Ferne, Schönheit suchend, Mut zu zeigen, fern der Vaterstadt sich im Berufe weiterzubilden, ist eine Jagd nach Brot und Lebenserhaltung geworden.

Immer kritischer und leidenschaftlicher ist auch die Diskussion innerhalb der Arbeiterschaft angeschwollen, inwieweit die Frage des Tippelns mit dem proletarischen Wandern in Einklang zu bringen ist. Der auch heute noch richtigen gewerkschaftlichen Einrichtung von Unterstützungskassen für Reisende steht mit gleich richtiger Begründung die Auffassung entgegen, daß sich das proletarische Wandern nur in der Linie bewegen kann, Ferien, Ferne und Wochenende dem Arbeiter zu erringen. Die Errichtung all der vielen Erholungsstätten für die Arbeiterschaft, Naturfreundehäuser usw., ist der Erfolg der letzteren Auffassung.

Darüber hinaus aber sind noch härtere Worte gesprochen worden über die Schar der ewig unentmutigten Tippler. Die begeisterndsten Hymnen ehemaliger Kumpels, denen der erste Frühlingssonnenstrahl immer und immer wieder das Lied zu neuem Wandern singt, sie alle verstummen, wenn die „Seßhaften“ nur von einem Lumpenproletariat der Landstraße sprechen. Unberücksichtigt die Tatsache, daß die Verhältnisse schon längst die Armee der Landstraße in zwei Teile getrennt haben. Daß dabei heute der größere Teil sich aus denen rekrutiert, die freudig die Landstraße mit einem Arbeitsplatz vertauschen, kann niemand in Zweifel versetzen.

„Walzbrüder können für uns nicht romantische, beneidenswerte Gesellen sein, sondern recht armselige, ausgestoßene und meist arbeitsscheue Menschen: Lumpenproletariat der Landstraße. Hüten wir Proletarier uns vor dem Abseits der Landstraße.“

Diese Sätze, die einer Betrachtung des proletarischen Wanderns in der „Urania“ entnommen sind, in dessen weiteren Verfolg das soziale Wandern gewürdigt wird, zeigen mit aller Deutlichkeit, in welcher leichtfertiger Weise man über jene urteilen kann, deren Weg über wirtschaftliche Hemmungen hinweg trotz allem in die Ferne führt. Wer sich zu denen zählen kann, die sich ein Stück Welt auf Wanderschaft um die Ohren geschlagen haben, wird lächelnd diese Worte als den Ausbruch eines „Mutigen“ zur Notiz nehmen. Die Frage jedoch, ob für den klassenbewußten Arbeiter die Landstraße ein Abseits bedeutet, ist und bleibt einer Prüfung wert. Das soziale Wandern, die wertvolle Erziehungsmethode, der sich in immer wachsendem Maße die Kulturorganisationen der Arbeiterschaft bedienen, ist bei aller Gründlichkeit für den einzelnen örtlich gebunden. Wie anders jedoch bei dem, der waltend Länder bereist, Land und Leute in ihrem tiefsten Wesen studiert, weil er eben auf alle Menschen angewiesen ist. Es ist eine alte Erfahrung, daß sich der wahre Mensch besser zeigt, wenn er als Mensch zu Mensch ein Opfer bringt, als im Gegenteil von einer Schar „Studierender“ für jedes Wort einen Lohn

erwarten darf. Das Primitive, das einem Volksteil anhaftet, die wahre Volksseele, die kennenzulernen das Ziel eines jeden ernsthaften Wanderers ist, wer könnte es besser als der Bruder Tippler, der bald bei allen heimisch ist. Und wenn es eines noch so einsamen Dorfes Wirtshaus ist, das Volkstümliche verschwindet sofort, wenn man die Bedienung aus der Stadt importiert. Bruder Tippler aber klopft an die Pforte des Landmannes, deren Geheimnisse sonst allen verborgen bleiben.

Immer wieder belebt sich in mir die Erinnerung an ein kleines bayerisches Dorf, in dem wir im Sommer 1925 Nachtlager suchend anklopften. Ein kleiner Häusler wollte uns aufnehmen. Ich hatte die Gepflogenheit, auf einer Landkarte größten Maßstabes die durchlaufene Strecke genau nach Weg und Steg rot einzuzichnen, die durchfahrenen jedoch blau. Just dieses Bemalen der Landkarte hatte zur Folge, daß die Bauern des Ortes von unserem Quartiergeber herbeigerufen wurden. Bald war aus mir ein Landvermesser geworden. Das ließ drum dem Bürgermeister keine Ruhe, ich war sein Gast. Wir sprachen noch viel über Orts- und Landesgrenzen. Daß seine Ortschaft, sein Heimatland durch meinen Besuch jedoch Vergrößerung erfahren hätte, ist mir nicht bekannt geworden. Wohl aber machte ich am kleinen Teich in des Dorfes Mitte die Bekanntschaft einer jungen Magd. Sie erblickte meine braunen behaarten Beine und sprach, ich sei gewiß schon ein Mann und wo ich schlafen würde. Sie war schön, die Haare schwärzer als die hereinbrechende Nacht — aber ich mußte aus Prestige Gründen mein Nachtlager in des Bürgermeisters Haus einnehmen. — — —

Die Wanderschaft kann nicht nur wesentlich beitragen, soziale Erkenntnisse zu vermitteln, sie ist darüber hinaus der wertvollste und eindringlichste Erzieher zur Selbständigkeit des jungen Menschen. Es ist schier fast undenkbar, daß ein Mensch, der mit offenen Augen in der Welt herumgetippelt ist, nicht als klassenbewußter Proletarier seine Fahrt beendet. Jene Eigenschaft der Klassen-solidarität, die nicht nur die vornehmste des Proletariats ist, sondern auch oft so fühlbar fehlt, jenem Menschen ist sie zu eigen, der den Wert solidarischen Fühlens und Handelns leibhaftig gespürt hat.

Immer brennender jedoch ist die Gefahr, daß die jungen Menschen, mit den größten Hoffnungen ihre Vaterstadt verlassend, der Landstraße für ewig verfallen. Nicht weil sie den Halt zu ihrer Klasse verloren haben. Das Rad einer falschen Wirtschaftlichkeit nimmt ihnen die Möglichkeit, zur rechten Zeit in den Produktionsprozeß zurückzukehren und die gewonnenen Erfahrungen nutzbringend auszuwerten. Unsere Aufgabe wird darum jetzt nicht sein können, mit tausend Warnungen unsere jungen Freunde vor dem Wandern in das Ungewisse abzuschrecken, sondern unterstützend einzugreifen, wo wir sehen, daß das Ziel der Freunde mit unserem Wege zu einer sozialistischen Gesellschaft gemeinsam ist. Walter Rufek

AUS BEZIRKEN UND ORTSGRUPPEN

Naturfreundejugendtreffen im 1. Bezirk

Im Naturfreundehaus Dönschten versammelten sich am 28. und 29. Mai die Jugendgruppen des 1. Bezirks zu ihrem dritten Wochenendkursus. Nach vorangegangenen Kursen über Wirtschaftsprobleme, Jugend und Staat galt dieser Jugendbildungskursus dem ureigensten Thema der Naturfreundebewegung: „Naturwissenschaften und Sozialismus.“ Genossen Helmut Jahnell gelang es, in ausgezeichneter, allgemeinverständlicher Weise einmal den zahlreich erschienenen Jugendfreunden die einzelnen Gebiete der Naturwissenschaften nahezubringen und zum anderen die in der Jetztzeit entstandenen „Auchwissenschaften“ (Astrologie usw.) entsprechend zu charakterisieren. Naturwissenschaften sind exakte Wissenschaften, d. h. sie stützen sich auf reale Tatsachen. Sie bilden damit den Unterbau zu unserem Denken auch in gesellschaftlicher Beziehung. Wir konnten bei näherer Erörterung feststellen, daß es keine unpolitischen Wissenschaften gibt. Nach Erörterungen über Entwicklung und Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft spürten wir mit

aller Deutlichkeit die Verbundenheit sozialistischen Denkens mit den Forschungen der Größten im Reiche der Wissenschaften. Die Einwände gegen das Ziel der Gleichberechtigung, die von unseren Gegnern täglich erhoben werden mit dem Hinweis, daß auch in der Natur das Recht des Stärkeren Geltung habe, zu entkräften war uns leicht. In der Natur findet dieser Kampf mit natürlichen Mitteln statt, in der Klassengesellschaft jedoch müssen sie ungleich sein. Wir wollen als Sozialisten uns nicht des logischen, sondern des dialektischen Denkens bedienen, d. h. alle Dinge in Rede und Gegengrede erörtern, um klar dann Ziel und Weg festlegen zu können. Der proletarischen Wanderbewegung geschulte Funktionäre zu verschaffen, war Ziel des Kursus, das durch die interessanten Ausführungen des Genossen Jahnell voll erreicht wurde. — Nach der Bildungsarbeit kam der Sport durch das traditionelle Handballspiel Dresden—Freital zur Geltung. Freital blieb mit 8:7 Sieger. wr.

Funktionärkursus im 5. Bezirk

Die Bezirksleitung des 5. Bezirks hatte für den 23. und 24. April zu einem Funktionärkursus nach dem Heim der Chemnitzer Ortsgruppe aufgerufen, der uns mit der Organisation von Ferienfahrten und Sonntagsfahrten im Autobus beschäftigen sollte. Diesem Rufe waren 25 Genossen gefolgt. Genosse Stryk, Leipzig, konnte uns auf Grund seiner reichen Erfahrung sehr wertvolle Anregungen geben. Auch in seinem zweiten Referat über Gelände- und Kartenkunde wurden seine Ausführungen beifällig aufgenommen. Am Sonntag vormittag hielt dann Genosse Büchner einen Vortrag über das Führerproblem im allgemeinen und dann über die Frage der Wanderführer. Zu allen drei Vorträgen war eine lebhafte Aussprache zu verzeichnen. Nach dem gemeinsamen Mittagmahl fand der Kursus durch eine kleine Wanderung, bei der an Hand der Reichskarte und des Meßtischblattes praktisch geübt wurde, seinen Abschluß. Kurt Wagner

REISE UND VERKEHR

Ein „wenig“ umständlich, aber — es geht

Die Sommerurlaubskarten werden für Erholungs- und Urlaubsreisen in der Zeit vom 1. Juni bis zum 15. Oktober mit einer Fahrpreisermäßigung von 20 Prozent ausgegeben und gelten zwei Monate. Die in der Zeit vom 16. August bis zum 5. Oktober ausgegebenen Karten gelten bis zum 15. Oktober. In die Karten werden der Reiseantrittstag, der früheste Rückreisetag und der letzte Geltungstag eingetragen. Die Hinreise muß am eingetragenen Reiseantrittstag begonnen werden. Eine Fahrtunterbrechung ist auf der Hinfahrt nicht, auf der Rückfahrt dreimal gestattet. Ausgegeben werden nur Sommerurlaubskarten nach einem Zielbahnhof. Die Rückfahrt, die frühestens am elften Tage nach dem Reiseantrittstag begonnen werden darf, kann nur über die gleichen Strecken, die auch für die Hinfahrt zur Benutzung zugelassen waren, zurückgelegt werden. Es ist also weder möglich, mit Sommerurlaubskarten Rundreisen zu unternehmen, noch von einem anderen Bahnhof als dem Zielbahnhof die Rückreise anzutreten (ausgenommen von den Bahnhöfen, die auf dem für die Rückfahrt zugelassenen Wege liegen). Bei Benutzung von zuschlagspflichtigen Zügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu zahlen, der vom 1. Juni an um die Hälfte ermäßigt ist. Wir bitten, besonders zu beachten, daß die Sommerurlaubskarten spätestens fünf Tage vor dem Reiseantrittstag bei den Fahrkartenausgaben oder Reisebüros bestellt oder gelöst werden müssen; vor dem zehnten Tage vor dem ersten Geltungstag kann die Lösung abgelehnt werden. Die Sommerurlaubskarten sind nicht übertragbar; sie sind nur gültig, wenn sie mit Tinte oder Tintenstift unterschrieben sind. Eine gemeinsame Sommerurlaubskarte für mehrere Reisende muß von sämtlichen Reisenden unterschrieben werden.

NACHRICHTEN AUS DEM GAU

Nächste Sitzung der Gauleitung: Dienstag, den 12. Juli, 19 Uhr.

Die **Mitgliedermeldekarte** für das II. Quartal war bis zum 30. Juni einzusenden. Zu gleicher Zeit waren auch die entsprechenden Beitragsanteile an den Gau zur Abführung zu bringen. Wer die Meldekarte noch nicht eingeschickt hat, hole dieses nunmehr nach, damit der Gau termingemäß die Meldung weiter an die Reichsleitung senden kann.

Die **Bestellkarte** für den Naturfreund war ebenfalls bis zum 30. Juni an die Gaugeschäftsstelle einzusenden. Auch hier haben nicht alle Ortsgruppen den Termin eingehalten. Die säumigen Ortsgruppen müssen deshalb sofort nachholen und Bestellungen umgehend tätigen.

Einen **neuen Werbeprospekt** für unsere Naturfreundehäuser hat die Reichsleitung in Verbindung mit den verschiedensten Hausverwaltungen herausgebracht. Mit Rundschriften haben die einzelnen Ortsgruppenleitungen einige Exemplare dieses neuen, schön bebilderten Faltblattes zugestellt bekommen. Weitere Exemplare sind bei der Reichsleitung anzufordern.

Der erleichterte **Grenzübergang mit dem Fahrrad oder dem Faltboot** ist, wie wir bereits in der Juninummer des „Wanderers“ berichteten, durch Verhandlungen der Reichsleitung mit den entsprechenden Schweizer Regierungsstellen für unsere Mitglieder Wirklichkeit geworden. Mit der Regierung der tschechoslowakischen Republik sind ebenfalls schon seit längerer Zeit Verhandlungen zum gleichen Zwecke eingeleitet worden. Leider sind hier die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Wir können nun heute mitteilen, daß weitere Verhandlungen eingeleitet wurden mit den Ländern Belgien, Frankreich, Italien und Ungarn.

Wasserwanderer! Um auf der Talsperre Kriebstein fahren zu können, verlangte der Pächter pro Boot im Jahr 10 M. Es ist uns gelungen, in Verbindung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund, diesen Satz auf 2 M. zu ermäßigen. Berechtigungsscheine, die jeder Genosse sogar bei nur einmaliger Fahrt auf der Talsperre besitzen muß, sind in der Gaugeschäftsstelle zu haben. E. Boitz, Gauwasserwart

Hast du schon ein Los

der 1. Sächsischen Geldlotterie für Leibesübungen? Weißt du, daß der Reinertrag der Lotterie auch den Einrichtungen der sächsischen Naturfreunde zugute kommt? Wenn ja, dann benutze die letzten Wochen bis zur Ziehung noch zur regsten Propaganda. Restloser Absatz aller vorhandenen Lose ist das Ziel; soll dieses erreicht werden, dann muß jedes Mitglied in Stadt und Land versuchen, Abnehmer für Lose zu finden. So wird die Lotterie zum vollen Erfolg und zum Besten auch unserer in Not befindlichen Häuser ausschlagen.